



Philosophische Kolumne

Philosophischer Irrtum: Die Wirklichkeit existiert unabhängig von ihrer Wahrnehmung

von Timo Heidl (01.04.2021) | pfalzbote.de

Jede Epoche lebt von Gewissheiten, die kaum noch jemand bemerkt. Die Kolumne: [Gegen die Gewissheit – Philosophische Irrtümer](#) untersucht die verborgenen Voraussetzungen unseres Denkens und stellt jene Überzeugungen infrage, die als selbstverständlich gelten. In kurzen philosophischen Essays verbindet Timo Heidl klassische Denktraditionen mit neuen Perspektiven und zeigt, dass der größte Irrtum oft nicht in einer falschen Antwort liegt, sondern in einer Frage, die nie gestellt wurde.

Wenn nachts das Licht in meinem Zimmer erlischt, bleiben die Möbel dort stehen. Mein Konsolentisch verschwindet nicht, nur weil niemand ihn mehr sehen kann, und auch der Stuhl wartet nicht darauf, bis ich am nächsten Morgen die Augen öffne, damit er wieder zu existieren beginnt. Intuitiv würden wir daher sagen, dass die Dinge unabhängig von unserer Wahrnehmung bestehen. Die Welt ist da, bevor wir sie erblicken, und sie bleibt es, wenn wir wegschauen. Was wir wahrnehmen, mag sich wandeln, die Wirklichkeit selbst tut es nicht. Klingt soweit vernünftig, oder?

Schon die Philosophie der Antike versuchte daher, hinter dem wechselnden Schein eine Wirklichkeit zu finden, die sich unserem Blick entzieht. Bei [Platon](#) erscheinen die Dinge unserer Erfahrung nur als unvollkommene Abbilder einer tieferen Realität, während der neuzeitliche Realismus noch entschiedener davon ausgeht, dass die Welt unabhängig von jedem Betrachter besteht. Ein Baum steht im Wald, auch

wenn niemand dort ist; ein Stern leuchtet am Himmel, selbst wenn kein Mensch ihn betrachtet. Somit bringen wir die Wirklichkeit nicht hervor, sondern entdecken sie.

An einem einfachen Apfel wird diese Gewissheit allerdings brüchig. Er liegt auf dem Tisch und wir beschreiben ihn als rot, glatt, süß mit leichter Säure und rund. Daran scheint nichts problematisch zu sein, und doch erscheint die Farbe für einen farbenblinden Menschen anders. Auch eine Biene nimmt Licht in einem anderen Spektrum wahr, das wir nicht sehen können, und für einen Allergiker, der den Apfel nicht essen kann, ist seine Süße überhaupt keine erfahrbare Eigenschaft. Trotzdem sprechen wir von einem einzigen Apfel, als würden all diese unterschiedlichen Wahrnehmungen auf dieselbe Wirklichkeit zeigen.

Natürlich gibt es den Apfel auch dann, wenn niemand hinsieht. Was aber genau bleibt von dem Apfel übrig, den wir gesehen haben? Seine Farbe ist keine Farbe mehr, denn sie entsteht erst dort, wo Licht auf ein bestimmtes Wahrnehmungsvermögen trifft. Auch sein Geschmack ist nicht einfach im Apfel verborgen; er entfaltet sich erst in der Begegnung zwischen seiner Materie und unserem Körper. Selbst seine Form erscheint uns nur deshalb als solche, weil unser Blick bestimmte Kontraste erfasst und andere übergeht. Der Apfel verschwindet nicht, wenn wir die Augen schließen, der Apfel, den wir gesehen haben, verschwindet aber sehr wohl.

Womöglich liegt hier der Fehler unserer gewöhnlichen Vorstellung. Wir behandeln Wahrnehmung gerne wie einen Spiegel, der eine bereits fertige Welt möglichst genau abbildet. Wenn zwei Menschen denselben Baum betrachten, gehen wir deshalb davon aus, dass sie im Grunde dasselbe sehen und sich höchstens in Einzelheiten unterscheiden. Doch was wäre, wenn Wahrnehmung gar nicht zwischen uns und einer fertigen Wirklichkeit steht? Was wäre, wenn sie nicht das ist, was uns von der Wirklichkeit trennt, sondern das, wodurch Wirklichkeit überhaupt erst in einer bestimmten Gestalt erscheint?

Das bedeutet nun nicht, dass der Mensch die Welt erfindet, denn ein Baum wächst nicht, weil wir ihn sehen, und ein Felsen wird nicht schwer, weil wir ihm Gewicht zuschreiben. Aber der Baum als etwas, das Schatten spendet, und der Felsen als etwas, das man aufheben kann, sind keine Eigenschaften, die irgendwo fertig auf der anderen Seite unserer Wahrnehmung liegen. Sie entstehen erst dort, wo eine Welt auf einen Menschen trifft.

Wenn ich im Pfälzerwald wandere, sehe ich deshalb nicht einfach mehr von derselben Wirklichkeit als meine Freundin, die neben mir steht und die Augen geschlossen hält. Für mich gibt es Farben und die Berührung des Bodens unter den Füßen, für sie vielleicht nur Geräusche und Gerüche. Der Wald selbst hat sich nicht verändert, und doch ist die Welt, in der wir uns beide befinden, nicht dieselbe. Wir halten das gewöhnlich für einen Unterschied im Menschen. Was aber, wenn der Unterschied vielmehr in der Wirklichkeit selbst liegt, die sich dem Einzelnen jeweils erschließt?

Damit würde sich nämlich erklären, weshalb Wahrnehmung nicht nur ein persönliches Problem ist, das wir möglichst überwinden müssen. Wenn ich einen Baum sehe, den meine Freundin nicht sieht, dann ist nicht einer von uns näher an der Wirklichkeit, nur weil ihr Blick mit dem meinen übereinstimmt. Wir teilen eine Welt, aber wir bewohnen sie nicht auf dieselbe Weise. Ein Kind sieht in einem alten Haus einen Ort für ein Abenteuer, und ein alter Mensch vielleicht den Ort, an dem er einmal gelebt hat. Das Haus bleibt dasselbe und wird dennoch nicht für alle dasselbe sein.

Womöglich ist deshalb die Vorstellung einer Wirklichkeit, die vollständig unabhängig von jeder Wahrnehmung besteht, gar nicht falsch, sondern nur unvollständig. Sie verwechselt die Frage, ob etwas existiert, mit der viel schwierigeren Frage, was es für jemanden ist. Der Baum braucht keinen Menschen, um zu wachsen, aber der Baum als Baum, den wir erkennen, an dem wir uns orientieren, vor dem wir stehen bleiben und dessen Schatten wir suchen, entsteht erst in einer

Beziehung zwischen diesem Baum und einem Lebewesen, das ihn wahrnehmen kann.

Das wäre auch der Grund, weshalb wir niemals einfach aus unserer Wahrnehmung heraustreten können, um zu prüfen, wie die Wirklichkeit ohne Wahrnehmung aussieht. Wir können unsere Augen schließen, andere Menschen fragen, Messgeräte benutzen und unsere Irrtümer korrigieren, aber auch das geschieht immer innerhalb einer Wahrnehmung. Selbst das Instrument, das uns etwas zeigt, muss von jemandem abgelesen werden. Wir können unseren Blick erweitern, aber wir können keinen Standpunkt einnehmen, an dem wir überhaupt keinen Standpunkt mehr haben. Somit ist nicht die Wirklichkeit unabhängig von der Wahrnehmung, sondern lediglich die Existenz der Dinge unabhängig von uns. Das ist keineswegs dasselbe.

Ein Baum kann zwar ohne uns existieren, aber die Wirklichkeit, in der dieser Baum als Baum erscheint, entsteht nicht unabhängig von einem Wesen, für das überhaupt etwas erscheinen kann. Wir sind deshalb weder die Erfinder der Welt noch reine Zuschauer einer bereits vollständig fertigen Welt. Wir gehören zu dem Geschehen, in dem aus etwas, das einfach existiert, etwas wird, das für jemanden eine Wirklichkeit besitzt.

Als ich einmal an meinem Fenster stand und meinen Nachbarn auf der anderen Straßenseite beobachtete, dachte ich zunächst, ich würde einfach sehen, was dort geschah. Erst später erfuhr ich, dass er auf jemanden wartete, der niemals kam. In diesem Augenblick hatte sich auf der Straße nichts verändert. Derselbe Mensch stand noch immer dort, dieselben Autos fuhren vorbei, und doch war meine Wirklichkeit plötzlich eine völlig andere. Sie war dadurch nicht weniger wirklich geworden, sondern ich hatte sie erst jetzt richtig gesehen.